

Ein Ort, an dem man sich sicher fühlen und entwickeln kann

Weil sie von ihrer Mutter Gewalt erfahren hat, ist Naomi¹ mit ihren Kindern in eine Eltern-Kind-Institution gezogen. In einem anonymen Interview berichtet sie von ihrem Alltag, ihren Wünschen und Erfahrungen mit der sozialpädagogischen Begleitung.

Interview durchgeführt von Corsina Caviezel, Stellvertretende Leiterin, KiEl Bethanien Zürich

Wie sind Sie zum Aufenthalt in dieser Einrichtung gekommen? Schon seit Jahren stehe ich im Konflikt mit meiner Mutter. Sie hat meine damals neunmonatige Tochter in eine andere Familie gegeben, weil ich noch zur Schule ging. Als ich die Schule abgeschlossen hatte, wollte sie mir meine Tochter nicht zurückgeben. Ich durfte sie nie besuchen. Meine Tochter hat mich das erste Mal gesehen, als wir – meine Mutter, mein Vater sowie meine beiden Brüder und ich – 2018 von Afrika in die Schweiz in eine kleine Wohnung gezogen sind. Im selben Jahr ist mein Sohn zur Welt gekommen. Zu diesem Zeitpunkt dachten wir, dass wir mit dem neuen Kind nun alle glücklich werden. Als mein Sohn etwa einen Monat alt war, fing meine Mutter an, meine Tochter zu schlagen. Mein älterer Bruder hat meine Kinder und mich zum Schutz in eine Familienherberge (Notunterkunft für Familien) gebracht. Wir haben dort eine Zeitlang gelebt. Weil ich in der Familienherberge aber zu wenig Unterstützung und Begleitung erhielt, bin ich später mit meinen Kindern ins KiEl Bethanien gezogen. Für fast zwei Jahre wohnten wir im Betreuten Wohnen. Im vergangenen Jahr konnten wir in eine Aussenwohnung des Begleiteten Wohnens ziehen.

Was haben Sie alles während Ihres Aufenthalts erreicht? Was sind Ihre Ziele? Ich war meiner Tochter bis zum Aufenthalt im KiEl Bethanien als Mutter fremd. So ging sie, wenn sie zum Beispiel Hunger hatte, immer zu den Sozialpädagog*innen. Das Team hat ihr wiederholt erklärt, ich sei ihre Mama und sie solle zu mir kommen, wenn sie Hunger habe. Es war für mich nicht einfach, aber nach einem Jahr hat sie es verstanden. Sie hat mich als Mama akzeptiert. Darauf bin ich sehr stolz. Die Sozialpädagog*innen unterstützen mich auch in der Erziehung meines Sohnes, denn ich hatte keine Ahnung, wie man ein Kind erzieht. Ich habe zudem gelernt, wie man mit Menschen umgeht. Anfangs war ich sehr aggressiv, weil ich es so von meiner Mutter gelernt hatte. Ich habe Kritik persönlich genommen und gedacht, ich sei als Mensch nicht gut. Meine Bezugsperson hat mir immer wieder gesagt, dass es nicht um meine Person gehe, sondern um mein Verhalten oder Handeln.

Ich will weitermachen und nicht aufgeben, auch wenn es mir psychisch mal schlecht geht. Im KiEl Bethanien habe ich Menschen, die mich immer wieder motivieren. Für die verbleibende Zeit hier im KiEl Bethanien will ich meine Aussenkontakte aufbauen und mein soziales Netzwerk erweitern, um mir später da Unterstützung und Hilfe holen zu können.

Was ist Ihnen in der Erziehung Ihrer Kinder wichtig? Ich versuche, die Fehler, die meine Mutter gemacht hat, nicht zu wiederholen. Sie war laut und hat mich oft geschlagen, und das möchte ich meinen Kindern nicht antun. Mein Bruder sagt mir immer: «Vielleicht hat unsere Grossmutter unsere Mutter auch geschlagen, und wir müssen das ändern, damit es in unserer Familie nicht so weitergeht.» Deshalb erziehe ich meine Kinder anders. Ich muss sie zum Beispiel nicht zwingen, mich zu respektieren, sondern ich unterstütze sie, und sie respektieren mich deshalb.

Wie unterstützen Sie die Sozialpädagog*innen im Alltag?

In der Aussenwohnung hilft mir meine Bezugsperson vor allem mit der Administration. Anfangs unterstützte sie mich zum Beispiel auch bei der korrekten Einnahme meiner Medikamente. Mit der Zeit habe ich gelernt, selbst

Über das KiEl Bethanien Zürich

Das KiEl Bethanien Zürich ist ein stationäres Angebot für Familien (Eltern[teile] und deren Kinder) in schwierigen psychosozialen Situationen ungeachtet ihrer Nationalität, Religion und Herkunft. In einer Liegenschaft befinden sich je ein Betreutes und ein Begleitetes Wohnen. Insgesamt stehen 20 Eltern- und 24 Kinderplätze zur Verfügung. Die Kinder sollen im *Daheim auf Zeit* Schutz und Geborgenheit erfahren, während Eltern für ihre Rolle befähigt werden. Im Anschluss an den stationären Aufenthalt kann Sozialpädagogische Familienbegleitung angeboten werden.

Hinweis

1. Fiktiver Name.



dafür Verantwortung zu übernehmen. Meine Bezugsperson unterstützt mich auch bei der Wohnungssuche. Ich habe noch eine weitere Bezugsperson für die Kinder. Sie hat einen Einzeltermin mit meiner Tochter, wo sie gemeinsam basteln und zusammen sprechen. Ich kann alle Fragen betreffend Erziehung und Entwicklung meiner Kinder mit ihr besprechen. Oder wir entwickeln, wenn es mit den Kindern mal Schwierigkeiten gibt, gemeinsam eine Idee und probieren diese aus.

Was ist besonders herausfordernd/schwierig dabei für Sie?

In der Wohngemeinschaft teilte ich die Küche mit anderen Bewohner*innen. Es gab oft Streit rund ums Putzen. Mit den Sozialpädagog*innen hatte ich anfangs auch Schwierigkeiten. Ich hatte das Gefühl, sie beobachteten und kontrollierten mich ständig. Ich hätte nie gedacht, dass ich mit der Zeit so viel lernen würde. Jetzt in der Aussenwohnung ist es einfacher. Wenn mich jemand ärgert, kann ich mich in meine Wohnung zurückziehen und die Türe schliessen.

Was halten Sie grundsätzlich davon, wenn sich Fachpersonen ausserhalb der Kernfamilie (ebenfalls) um die Erziehung eines Kindes kümmern? Ich finde es sehr schön, wie sich die Fachpersonen kümmern. Obwohl sie nicht meine Familie sind, teilen sie ihre Erfahrungen mit mir und meinen Kindern. Anfangs habe ich nicht so gedacht, sondern eher, dass mich alle in Ruhe lassen sollen. Aber dann habe ich gemerkt, dass es ihnen wirklich um das Wohl von mir und meinen Kindern geht.

Ab wann ist sozialpädagogische/fachliche Unterstützung sinnvoll? Wenn man merkt, dass es psychisch und physisch nicht mehr geht. Zum Beispiel wenn man Suizidgedanken hat, aufgeben möchte oder von Gewalt betroffen ist. Dann braucht man einen Ort, wo man sich ausruhen kann, sich sicher und wohlfühlt.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Sozialpädagog*innen? Ich fühle mich wohl mit meinen Bezugspersonen. Weil ich mich geschützt fühle und es um mich ganz persönlich geht. Ich kann sehr offen mit meiner Bezugsperson sprechen. Meine Bezugsperson schreibt mir nichts vor. Die Beziehung zwischen uns ist auf Augenhöhe. Ich kann ihr vollkommen vertrauen.

Was, denken Sie, ist hilfreich, damit Eltern in Erziehungsthemen Unterstützung annehmen können und sich auf die Zusammenarbeit mit Sozialpädagog*innen einlassen können? Es braucht Vertrauen. Dies ist das Allerwichtigste. Wenn du Hilfe brauchst, musst du reden. Und reden kann man nur, wenn man der anderen Person vertraut.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft? Ich wünsche mir ein schönes Leben, viel Kraft und dass ich gesund bleibe. Zudem wünsche ich mir, dass meine Kinder weiterhin mit mir zusammenleben können, dass sie mich lieben, dass sie unter guten Bedingungen aufwachsen können und es mir gelingt, sie auch in der Zukunft gut zu unterstützen. •